Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Markgraf, H.: Preußen und die erste polnische Teilung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

welche ihr Licht in seine literarischen Arbeiten strahlte und seinem persönlichen Wirken einen eignen Reiz gab. Es war ihm nicht nur vergönnt gewesen, Italien (bei jahrelangem Aufenthalt und oft wiederholten Reisen dahin) und Griechenland, die Niederlande, Paris und London zu sehen, sondern in persönlichen Bezug zu hunderten und aber hunderten der hervorragendsten Männer zu treten. Dies gab seinem Urteil wie seinem anregenden Gespräch den Vorzug und Reiz der persönlichen Anschauung und Erfahrung, enthob ihn dem beengenden Einfluß einer gewissen Lokalatmosphäre, befähigte ihn, sich schauend, prüfend und vergleichend jederzeit wieder zu erfrischen. Die Stellung, welche er als Direktor einer Reihe der wichtigsten Dresdner Kunstsammlungen (der Antikensammlung, des Museums der Gypsabgüsse, des historischen Museums, des von ihm wesentlich geschaffenen Rietschelmuseums) und als Professor an der Akademie der bildenden Künste und der technischen Hochschule einnahm, war schon an sich eine wichtige und bedeutende. Durch seine persönlichen Eigenschaften, die Fähigkeit lebendigen Verkehrs und den wohlerworbenen Ruf, dessen er sich in der Literatur erfreute, erhöhte sich noch ihre Bedeutung. Hettner vermochte viel zu thun und noch mehr zu verhüten. Einer eingehenderen Darstellung seines Lebens und Wirkens, die wir uns an dieser Stelle ausdrücklich vorbehalten, müssen die Einzelheiten davon vorbehalten bleiben.

Der schmerzliche Verlust, den Deutschland und speziell Dresden erlitten, wird allseitig empfunden werden. Mit dem wohlfeilen Trost, daß in der Welt jedermann ersetzt werden könne, kommt man, wo es sich um etwas Rechtes handelt, im allgemeinen nicht weit. In diesem besondern Falle wäre der Trost geradezu eine Lüge. Die eigenartige Anlage, Geistesrichtung und Bildung, die scharfgeprägte Persönlichkeit des geistvollen Mannes, die seltene Mischung von frischem Enthusiasmus und kritischer Schärfe in ihm, und endlich die Wirkung von alledem, sie können nicht ersetzt werden. Wir werden Hermann Hettner nicht nur in treuem und dankbarem, sondern auch in trauerndem Gedächtnis behalten.

Preußen und die erste polnische Teilung.

Die bekannte Heeren und Ukertsche Sammlung der Staatengeschichten Europas aus dem Perthesschen Verlage zu Gotha, die seit einem Jahrzehnt unter der Leitung von W. v. Giesebrecht wieder aufgenommen und rüstig gefördert worden ist, hat soeben dem deutschen Publikum in der Fortsetzung der Geschichte des preußischen Staates vom Ende des siebenjährigen Krieges ab eine willkommene

Ergänzung unserer geschichtlichen Literatur gebracht. Begonnen von dem Breslauer Professor G. A. H. Stenzel, ist diese Geschichte Preußens von einem andern Breslauer, dem Realschuldirektor E. Reimann, einem alten Schüler Stenzels, dem wir auf diesem Gebiete der Geschichte bereits eine vorzügliche Darstellung des baierischen Erbfolgekrieges verdanken, wieder aufgenommen worden.*) Der Verfasser befand sich in der glücklichen Lage, für den ersten Abschnitt seiner Aufgabe, die letzte Regierungszeit Friedrichs des Großen, die in ihrem innern Verlaufe früher noch nie eine genauere, zusammenhängende Darstellung erfahren hat, viel neues, erst in jüngster Zeit aus preußischen, österreichischen und russischen Archiven veröffentlichtes Material vorzufinden, er hat sich aber damit nicht begnügt, sondern alle im Berliner Geheimen Staatsarchiv auf diese Zeit bezügliche Akten und Korrespondenzen noch einmal selbständig durchgearbeitet. Wenn dadurch der erste Band seiner Fortsetzung so umfänglich geworden ist, daß er nur die Hälfte der Friedrich dem Großen nach dem Hubertusburger Frieden noch beschiedenen Regierungszeit umfaßt, so dürfte diese Ausführlichkeit, die allerdings für eine dem größern Publikum gewidmete Darstellung bedenklich ist, doch ihre Rechtfertigung in der Wichtigkeit dieses Jahrzehnts finden, welches jene Beziehungen zwischen Preußen und Rußland knüpfte, die bis in unsre Tage herein ein so überaus wichtiger Faktor für die preußische Politik geblieben sind. Bis auf zwei Kapitel ist der ganze Band der Darstellung der polnischen Frage dieser Zeit gewidmet. Zeichneten sich schon die frühern Arbeiten Reimanns durch die Zuverlässigkeit der Forschung und die Sorgfalt der Darstellung aus, so gereicht dem vorliegenden Werke außer diesen Eigenschaften noch besonders die strenge Aufrichtigkeit zum Ruhme. Ohne die rücksichtslose Interessenpolitik der Höfe des vorigen Jahrhunderts mit einem falschen Maßstabe moderner Nationalitätspolitik zu messen, sucht der Verfasser doch auch nichts zu beschönigen oder zu verhüllen. Ohne Scheu vindizirt er Friedrich dem Großen die Vaterschaft des Planes einer Teilung Polens.

Hatte sich Friedrich in dem furchtbaren siebenjährigen Ringen gegen die von Österreich ins Feld geführte gewaltige Koalition behauptet, so war doch der Gegensatz gegen Österreich geblieben, und er mußte sich, als sich die Unzuverlässigkeit des englischen Bündnisses schon in den letzten Kriegsjahren herausgestellt hatte, an einer andern Macht einen Rückhalt suchen, um seinem Staate die Stellung als europäische Großmacht, die er ihm erkämpft hatte, dauernd zu wahren. Seine Heldenzeit hatte dieser unvergleichliche Monarch hinter sich, doch erforderte die Aufgabe, die ihm für das Gebiet der äußeren Politik jetzt blieb, nicht minder die größte Anstrengung seines rastlosen Geistes. Er, der die Welt durch sein

*) Stenzels Werk umfaßt bis zum Ende des siebenjährigen Krieges 5 Bände, die Fortsetzung Reimanns beginnt mit dem 6. Bande, der auch den besondern Titel führt: Neuere Geschichte des Preußischen Staates vom Hubertusburger Frieden bis zum Wiener Kongreß. Erster Band. Gotha, Fr. A. Perthes, 1882.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

fast beispiellos kühnes Wagen in Erstaunen gesetzt und das, was man bisher das Gleichgewicht der europäischen Mächte genannt, völlig verschoben hatte, war fortan nur auf die Erhaltung dieses zu seinen Gunsten veränderten Gleichgewichtes bedacht. Das war es, was ihn wieder jene Verbindung mit Rußland suchen ließ, die ihm schon einmal die Rettung in der Stunde der größten Gefahr gebracht hatte. Er verhehlte sich nicht, daß er dabei dieser von einer ehrgeizigen Fürstin geleiteten Macht größere Dienste würde leisten müssen, als er von ihr für sich erwarten durfte, und der Zwang, seine Schritte nach denen der russischen Politik bemessen zu müssen, wurde seiner an die eigne Initiative gewöhnten Natur oft peinlich; aber er blieb geduldig und wußte doch schließlich den richtigen Moment zu ergreifen, indem er sich zwischen Rußland und Österreich stellte, um die langsam gereifte Frucht dieser Politik zu pflücken.

Die polnische „Republik" hat die Kosten der russisch-preußischen Verbindung zahlen müssen. Dieselbe ging schon längst ihrer Selbstauflösung entgegen, und man sprach von dem bevorstehenden Schicksal einer gewaltsamen Zerteilung derselben durch die Nachbarmächte damals ebenso wie heute von der der Türkei. Einsichtsvolle Patrioten hielten der Nation diese Möglichkeit wiederholt vor, aber die Mehrheit getröstete sich wie der französische Minister Choiseul der Hoffnung, daß die gegenseitige Eifersucht der vier angrenzenden Mächte, Rußlands, Preußens, Österreichs und der Türkei, es dazu nicht werde kommen lassen. Der König von Preußen konnte unmöglich Sympathien für ein Staatswesen haben, das, ohne ihm den Krieg zu erklären, doch von 1757 ab Jahr für Jahr den Russen Durchzüge, Verproviantirungen und Winterquartiere in seinen Grenzen gestattet und ihn in die Gefahr gebracht hatte, seine Provinz Ostpreußen, die durch das polnische Westpreußen von dem Hauptkörper seines Staates abgetrennt war, an Rußland zu verlieren. Als er nach dem siebenjährigen Kriege mit Rußland ein Bündnis suchte, fand er dieses bereits den Herrn in Polen spielend, teils durch seinen Gesandten in Warschau, teils durch seine auf polnischem Boden stehenden Heere. Der am 1. Oktober 1763 eintretende Tod Augusts III. aus dem sächsischen Hause war unter diesen Umständen ein Ereignis von höchster Bedeutung. Er beschleunigte den Abschluß des von Friedrich erstrebten russisch-preußischen Bündnisses, in welchem dieser dafür, daß Rußland die Garantie aller preußischen Besitzungen übernahm, seinerseits für die Wahl eines Piasten, d. h. eines einheimischen Bewerbers um die polnische Krone, wofür Katharina bereits einen ihrer früheren Liebhaber, den noch in jüngerem Alter stehenden, wenig bemittelten, aber mit den Czartorysky verwandten Grafen Stanislaus August Poniatowski ersehen hatte, einzutreten versprach. Die Energielosigkeit Poniatowskis war gerade die Eigenschaft, die ihn in Katharinas Augen empfehlenswerth erscheinen ließ. Als die erste Wirkung des preußisch-russischen Zusammengehens erfolgte seine Wahl am 7. September 1764. Die nächste Gelegenheit, sich in die polnischen Dinge einzumischen, bot den verbündeten Höfen die In-

toleranz der Republik gegen die griechisch-katholischen und protestantischen Dissidenten. So wenig sich Rußland bisher um seine unter dem polnischen Zepter lebenden Glaubensgenossen gekümmert hatte, fand Katharina doch jetzt die Zeit günstig, nicht nur Glaubensfreiheit, sondern auch politische Gleichberechtigung, die ihnen 1733 entrissen worden war, für sie zu verlangen. Auch in dieser Sache schloß sich Friedrich II. wie in der Wahl Poniatowskis nur eben den Schritten Katharinas an, das erforderte die Konsequenz des einmal eingeschlagenen Weges; er suchte nur immer das allzubrüske Vorgehen Rußlands zu mäßigen, weil er fürchtete, daß dadurch andern Mächten Gelegenheit zur Einmischung und dadurch wieder Veranlassung zu einem allgemeinen Kriege gegeben werden könne, den zu verhindern er bei der Erschöpfung seines Staates als oberstes Gebot seiner Politik ansah. Dagegen war er darin mit Katharina vollkommen einverstanden, daß die polnische Verfassung in ihrer jede wirkliche Regierungsgewalt unmöglich machenden zügellosen Freiheit aufrecht erhalten bliebe; er wollte ebenso lebhaft wie diese die polnische Anarchie konserviren, ja er trat sogar den von Katharina ausgehenden Vorschlägen, die Macht des Königs etwas zu stärken und einen ständigen Rat zu errichten, der immer zwischen zwei Reichstagen in Thätigkeit wäre, mit aller Macht entgegen. Grausamer als Rußland, das sich bereits so als Herr in Polen fühlte, daß es dem Lande alle mit der Erhaltung seines Einflusses verträglichen Verbesserungen gönnte, wollte er durchaus, daß man Polen in seiner Lethargie zu verharren nötige. Rußland mußte ihm darin nachgeben. Indem dann Katharina die Gleichberechtigung der Dissidenten mit Gewalt durchsetzen wollte, dabei aber auf den heftigsten Widerstand namentlich von seiten der intoleranten Bischöfe stieß und auch das längst auf das russische Vorgehen eifersüchtige Österreich zu einer drohenden Haltung reizte, ließ sich Friedrich II. nur durch ein neues, am 4. Mai 1767 abgeschlossenes Bündnis zur Unterstützung dieser Politik bewegen. Während er für den Fall, daß Österreich die russischen Truppen in Polen bekriegen sollte, ersteres in seinen Grenzen anzugreifen versprach, gelobte ihm Katharina nicht nur ihrerseits die vertragsmäßige Hilfe zu leisten, sondern auch eine angemessene Entschädigung für seine Kriegskosten zu verschaffen. Obwohl er noch immer alle Anstrengungen machte, den Frieden zu erhalten, hatte er sich doch von der Erschöpfung des siebenjährigen Krieges soweit erholt, um einem neuen Waffengange nicht mehr um jeden Preis ausweichen zu wollen; stand doch auch andrerseits die Möglichkeit, sich für das Wagnis zu entschädigen, bereits in Aussicht.

Da Österreich sich nicht zum Eingreifen entschloß, blieben die Polen der russischen Gewaltthätigkeit, die Friedrich wie ungern und zögernd auch immer unterstützte, preisgegeben. Rußland setzte in der Dissidentenfrage seinen Willen durch; nur als es, um in die Verwaltung des Landes mehr Ordnung zu bringen, wieder auf die Idee des ständigen Rates zurückkam, stieß es bei Friedrich auf denselben Widerstand wie früher. Sollte wirklich, wie Reimann hervorhebt, und

wie Friedrich allerdings in seinen Depeschen es öfter ausspricht, der Gedanke, daß Polen erstarken und der König eine souveräne Macht gewinnen könne, ihm als so gefahrdrohend erschienen sein? Sollte nicht die Besorgnis, daß Rußland, wenn es die Besetzung des ständigen Rates mit ihm ergebenen Personen bewirkt hätte, Polen ganz als russische Provinz behandeln und die Unterstützung Preußens als entbehrlich ansehen könne, ihn hauptsächlich bestimmt haben, jede Verbesserung der politischen Einrichtungen in Polen zu hindern? Wie die Dinge lagen, blieb ihm doch nur übrig, sich gleichsam wie ein Gewicht an Rußland zu hängen, um dessen allzu stürmischen Lauf etwas zu mäßigen. So unheilvoll das für Polen war, so war es doch selbst daran schuld, und in dem Moment, wo die russischen Truppen nach dem Schluß des Reichstags, der, allerdings unter dem Drucke von Repnins Gewaltthätigkeiten, alle Forderungen Katharinas angenommen hatte, sich anschickten, endlich den Boden der Republik zu verlassen, trat in der Konföderation zu Bar, die sich gegen das Werk dieses Reichstags bildete, ein Ereignis ein, welches das Maß der Selbstverschuldung voll machte. Verkehrter konnten die Führer dieser Konföderation nicht handeln. Natürlich blieben nun die Russen im Lande, um den Aufstand niederzuschlagen, dann aber reizte eine Verletzung der Grenze durch Zaporogische Kosaken die Pforte zum Kriege. Dieser Türkenkrieg wurde das Unglück der Polen. Denn indem sie einen Vergleich mit Rußland außer unter der Bedingung, daß alle auf dem letzten Reichstage gefaßten Beschlüsse und namentlich die Dissidentengesetzgebung gründlich revidirt würden, ablehnten, ohne doch auch in einmütiger Erhebung den Türken zu Hilfe zu kommen, zwangen sie Rußland und Preußen, sich noch enger zu verbinden als bisher. Und da Friedrich die ihm jetzt auferlegten Opfer nicht umsonst zu thun gedachte, bot es sich ihm ganz von selbst dar, die Entschädigung dafür auf Kosten Polens zu suchen. „Die polnischen Großen, schrieb er am 24. Dezember 1767 an Benoit, seinen Gesandten in Warschau, werden es einstmals wahrscheinlich bereuen, daß sie es verschmäht haben, Ereignisse fernzuhalten, deren erste Opfer wahrscheinlich sie sein werden." Wenn er ferner in dem politischen Testamente, das er 1768 für seinen Nachfolger niedergeschrieben hat, unter den zukünftigen Aufgaben der preußischen Politik die Erwerbung Westpreußens erwähnt, um Ostpreußen gegen etwaige Unternehmungen der Russen verteidigen zu können, so erkennt man die Richtung seiner Gedanken. Dieselbe wird aber durch eine andre Äußerung noch deutlicher. „In Bezug auf das polnische Preußen, schreibt er, scheint es mir, als werde man das größte Hindernis von seiten Rußlands finden; es würde vielleicht besser sein, dieses Land durch Unterhandlung stückweise zu gewinnen als durch das Recht der Eroberung. In einem Falle, wo Rußland dringend unseres Beistandes bedürfte, wäre es vielleicht möglich, sich Thorn, Elbing und einen Umkreis abtreten zu lassen, um dadurch die Verbindung von Pommern nach der Weichsel zu erlangen." Was Polen selbst dazu sagen würde, davon war keine Rede.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auf einen eigenen Willen dieser Macht rechnete die europäische Politik nicht mehr. Trug man sich doch auch im französischen Kabinet damals mit dem Gedanken, dem König von Preußen, wenn es gelänge, ihn in diesem Moment von Rußland abzuziehen, Ermland und Kurland als Preis dieser politischen Schwenkung anzubieten, und ebenso schmiedete der österreichische Staatskanzler Fürst Kaunitz Pläne, um Schlesien durch eine Vergrößerung Preußens mit polnischen Gebieten zurückzugewinnen.

Friedrich war nicht der Mann, eine günstige Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen. Er faßte unter diesen vorteilhaften Umständen die Erwerbung Westpreußens schon jetzt ins Auge, und damit sowohl die Russen wie die Österreicher damit einverstanden wären, kam er zuerst auf den Plan, daß diese beiden Mächte gleichfalls in Polen einen Gewinn davontragen sollten. Am 2. Februar 1769 schrieb er eigenhändig auf ein Quartblatt einen Teilungsplan nieder, als dessen Urheber er allerdings den Grafen von Lynar bezeichnete.*) „Rußland, heißt die entscheidende Stelle, soll dem Wiener Hofe für dessen Beistand gegen die Türken Lemberg nebst Umgegend und die Zips anbieten, uns das polnische Preußen mit Ermeland und das Schutzrecht über Danzig geben und, um sich selbst für die Kriegskosten zu entschädigen, einen ihm anstehenden Teil von Polen nehmen; indem so die Eifersucht zwischen Österreich und Preußen aufhört, würden beide Rußland um die Wette gegen die Türken unterstützen." So ist also, das stellt Reimann rückhaltlos und unzweifelhaft fest, Friedrich der Große der Vater des Gedankens der polnischen Teilung. Dieser Gedanke fiel vorläufig in Petersburg auf scheinbar unfruchtbaren Boden, weil man dort damit das Projekt der Verdrängung der Türken aus Europa verband und Österreich eine Entschädigung für den Verlust Schlesiens nicht mit polnischen, sondern mit türkischen Gebieten gewinnen lassen wollte. Das aber hätte wieder die Gefahr eines allgemeinen Krieges heraufbeschworen, den zu vermeiden Friedrich als die Hauptaufgabe seiner unermüdlich aufmerksamen Politik ansah. So ließen vorläufig beide Herrscher dem Widerstande des andern gegenüber ihre Pläne ruhen. Dagegen benutzte Friedrich die Gelegenheit, um sein Bündnis mit Rußland, welches in drei Jahren ablief, schon jetzt zu erneuern und bis 1780 zu verlängern. Er hatte die Gunst der Lage für sich, denn auch Österreich näherte sich ihm aus Besorgnis vor den weitgehenden Plänen Rußlands; der Sohn der Maria Theresia kam im Herbst desselben Jahres zu ihm nach Neiße zur persönlichen Unterredung. Friedrich bemühte sich lebhaft, das gute Einvernehmen mit Österreich zu befestigen, unbeschadet seiner Verbindung mit Rußland, an der er ohne Bedenken festhielt; er beantwortete den Besuch Josephs II. in Neiße durch eine Zusammenkunft mit ihm in Mährisch-Neustadt, zu der auch Fürst

*) Friedrich schreibt selber: Le roy avait envoyé à Pétersbourg un projet politique, qu'il attribuait à un comte de Lynar.

Kaunitz sich einfand. Der für die Türken ungünstige Verlauf des Krieges machte ihn immer mehr zum Herrn der Situation, Österreich suchte seine Freundschaft, die Türkei eine preußisch-österreichische Vermittelung, die Kaiserin Katharina lud seinen Bruder, den Prinzen Heinrich ein, nach Petersburg zu kommen. Die Russen hatten eben neue Siege über die Türken erfochten, sie wünschten, um einen möglichst hohen Siegeslohn zu gewinnen, mit Preußen und Österreich sich zu verständigen. Eifrig ward der vom Prinzen Heinrich geäußerte Gedanke eines russisch-preußisch-österreichischen Bündnisses auf Grund allseitiger Vorteile ergriffen und verhandelt. Da Rußland für seine Siege einen Lohn mit Recht verlangen durfte, handelte es sich nach dem die ganze Politik dieser Zeit beherrschenden Gleichgewichtssystem für Österreich nur darum, auch eine Verstärkung für sich zu finden, und ebenso für Preußen, für Rußland aber, den beiden Mächten etwas anzubieten, was sie als ein Äquivalent für die diesem zu Teil werdende Vergrößerung ansehen konnten. Rußland wünschte begreiflicherweise noch immer, daß dies alles möglichst auf Kosten der Türkei geschehe, ohne indeß den Widerstand Österreichs dagegen überwinden zu können.

Da brachte ein Schritt des Wiener Hofes den Stein ins Rollen. Dieser hatte die Gelegenheit einer Grenzverletzung durch konföderirte polnische Truppen im Jahre 1769 ergriffen, um die Zips, eine früher zu Ungarn gehörige, seit 1412 an Polen verpfändete Landschaft in den Karpathen zu besetzen. Das unruhige Streben Josephs II. nach Vergrößerung der österreichischen Besitzungen hatte weiter veranlaßt, daß die kaiserlichen Truppen, die zur Besetzung der Grenze kommandirt waren, auf Grund angeblicher alter Besitzansprüche, die Österreich zu machen habe, 1770 noch drei weitere polnische Starosteien besetzten. Friedrich antwortete darauf, indem er unter dem Vorwande, die Festsetzung von Konföderirten daselbst zu verhindern, Elbing besetzen ließ und dann, um der Pest willen, wie er sagte, seine Grenzkette bis nach Marienwerder hin ausdehnte, ohne indeß wie der Wiener Hof zunächst ein Besitzrecht darauf geltend zu machen. Diesmal sah Katharina das Vorgehen Österreichs mit Vergnügen, sie wünschte nur auch Preußen mit hineinzuziehen, damit alle drei Mächte, ohne daß eine von der andern etwas zu fürchten habe, sich durch eine Zerstückelung der polnischen Republik bereichern könnten. Im Anfang Januar 1771 fiel bei einer Hofgesellschaft jenes bekannte Wort aus ihrem Munde gegen den Prinzen Heinrich, das noch Ranke als den Ursprung der ersten Teilung Polens ansieht: Aber warum sollte nicht jedermann etwas nehmen? Prinz Heinrich erfuhr, daß man in Petersburg seinem Bruder das Bistum Ermeland anbiete. Dies schien letzterem zu wenig, um sich dafür Rußland zum Beistande für einen eventuellen großen Krieg, der daraus entstehen könnte, zu verpflichten, und er ergriff den Gedanken erst lebhafter, als Prinz Heinrich zurückgekehrt war und mehrtägige Unterredungen mit ihm gehabt hatte, deren Inhalt natürlich nicht bekannt geworden ist. Dann ging seine Absicht aber auf die Gewinnung von ganz West-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

preußen. Nicht wenig dürfte dazu beigetragen haben, daß ihm der österreichische Gesandte an seinem Hofe van Swieten inzwischen, um ihn gegen Rußland einzunehmen, verraten hatte, daß diese Macht im siebenjährigen Kriege die Erwerbung Ostpreußens bestimmt ins Auge gefaßt hatte. Über die Rechtsansprüche, die man auf das Land machen könne, gab man sich in Berlin keinen Illusionen hin, man gedachte die Verkleinerung Polens damit zu rechtfertigen, daß alsdann leichter der übrig gebliebene Teil, wo noch immer der Bürgerkrieg tobte, zu pazifiziren sein würde. Katharina ging jetzt bereitwillig auf eine Teilung Polens ein, nur verlangte sie, daß auch Österreich dabei sei. In Wien aber stieß der Teilungsplan auf Widerstand. Daß sich Maria Theresia moralisch entrüstet äußerte, bedeutete nicht viel. Immerhin mochte ihre erste Empfindung, daß man ein schweres Unrecht begehen würde, wahr und aufrichtig sein, dazu wirkte bei ihr schon die Sympathie für die katholischen Glaubensgenossen lebhaft mit, aber die Rücksicht auf Recht und Unrecht gegen einen schwächeren Nachbar spielte in der ganzen Politik der Zeit nur eine geringe Rolle. Es war jedoch richtig, daß für Österreich Erwerbungen im Norden der Karpathen in keiner Weise so vorteilhaft waren wie die, welche Preußen und Rußland zu machen gedachten; daher war, trotzdem daß man österreichischerseits mit der Wegnahme polnischen Gebietes den ersten Schritt gethan hatte, in Wien doch der Wunsch lebhafter, eine Vergrößerung auch dieser beiden Mächte zu hindern als daran teilzunehmen. Der Wiener Hof antwortete auf die Eröffnungen über die Teilung Polens im Juli 1771 in der That durch den Abschluß eines Bündnisses mit der Türkei, um Rußland die Früchte seiner Siege zu schmälern. Aber dieser Schritt war in Übereilung gethan; als man demselben zufolge rüsten sollte, fehlte es an den Mitteln dazu; außerdem wirkte Preußens Erklärung, daß es in dem Falle mit Rußland zu gehen vertragsmäßig verpflichtet sei und dieser Verpflichtung sich nicht entziehen werde, noch niederschlagender. Andrerseits gab Rußland nach, indem es auf die Losreißung der Moldau und Wallachei vom türkischen Reiche, die es bisher hartnäckig als Preis des Friedens gefordert hatte, jetzt verzichtete. So machte denn der Wiener Hof wieder eine plötzliche Schwenkung und ging mit Preisgebung der Türken im Januar 1772 auf die im Grunde unerwünschte Teilung Polens ein, die herbeigeführt zu haben er selbst durch sein Vorgehen verschuldet hatte. Waren einmal Rußland und Preußen einig, sich in Polen zu vergrößern, so wollte man nicht zurückbleiben, sondern um des Gleichgewichtes wegen ebenfalls einen möglichst großen Teil davon sich aneignen. Doch noch einmal ward der österreichische Gesandte in Berlin angewiesen zu versuchen, ob Friedrich nicht bewogen werden könne, gegen eine Vergrößerung seines von Polen zu erwerbenden Anteiles einen Teil von Schlesien mit Neiße und Glatz an Österreich zurückzugeben. Es kann nicht Wunder nehmen, daß der König diesen Fühler sehr lebhaft zurückwies. „Ich habe die Gicht nur in den Füßen, jener Antrag aber könnte mir bloß dann gemacht werden, wenn sie

mir im Kopfe säße" — so habe er, schreibt er an seinen Gesandten in Petersburg, Herrn van Swieten geantwortet. Auch eine Vergrößerung auf Kosten der Türkei, die noch immer auf Österreichs gute Dienste rechnete, faßte man in Wien wieder und wieder ins Auge, ließ sie aber doch wieder fallen und verlangte endlich, „mit schwerem Herzen," sagte Maria Theresia, Gleichheit der Erwerbungen in Polen auch für Österreich. Hatte man so lange gezögert, so griff man nun auch um so tapferer zu. Nicht nur war der Anteil, den Österreich für sich forderte, bedeutender als der preußische und selbst der russische, wenn letzterer auch eine größere Ausdehnung hatte; es besetzte denselben auch sofort und früher als die beiden andern Mächte das, was sie begehrten. Der Wunsch der letzteren mit der Sache ins Reine zu kommen, ließ sie den österreichischen Forderungen, nachdem dieselben etwas ermäßigt waren, nachgeben, und so kam am 5. August 1772 in Petersburg die Unterzeichnung des Vertrages zustande, der vielleicht als die größte Gewaltthat des vorigen Jahrhunderts bezeichnet werden kann, obwohl er das wenigste Blutvergießen verursachte. In diesem letzteren Umstande sah Friedrich einen besonderen Triumph, für den ersteren hatte er keine Empfindung. Er meinte für sich, wenn man Gebiete, die nicht zusammenhingen, mit einander verbinden könnte, so dürften sich wenige Sterbliche finden, welche daran nicht mit Vergnügen arbeiten würden. Und in seinen Denkwürdigkeiten äußert er: „Es ist dies das erste Beispiel, welches die Geschichte bietet, von einer zwischen drei Mächten geregelten und friedlich abgelaufenen Teilung; ohne die Lage der Dinge, wie sie damals in Europa stattfand, würden die geschicktesten Staatsmänner dabei gescheitert sein, alles hängt von den günstigen Gelegenheiten und dem Zeitpunkt ab, wo die Dinge sich vollziehen."

Diese Ansicht, und man kann doch nur sagen, daß sie die herrschende der Zeit war,*) ist durch die Art, wie sich Polen in sein Schicksal fügte, allerdings gerechtfertigt worden. Im September 1772 rückten auch die russischen und die preußischen Truppen in die wegzunehmenden Landschaften ein, während die Gesandten gleichzeitig dem König Stanislaus August anzeigten, daß ihre Herrscher später ihre Rechtsansprüche auf die von ihnen besetzten Teile vorweisen würden. Es waren gegen 4000 Quadratmeilen, die Polen abtreten sollte. Kamen davon auch nur etwa 650 auf Preußen, so hatten diese doch für die Abrundung und den Zusammenhang des preußischen Staates eine sehr hohe Bedeutung. Natürlich hätte Friedrich mit dem Weichsellande auch gern Danzig gehabt, aber hier fand er bei Rußland, das auch durch England gedrängt wurde, hartnäckigen

*) Maria Theresia äußerte allerdings wiederholt unter Thränen ihre Gewissensbisse. Man beachte indeß, was der französische Gesandte darüber bemerkt: J'ai bien vu pleurer Marie-Thérèse, mais cette princesse me paraît avoir les larmes à son commandement, d'une main elle a le mouchoir pour ses pleurs et de l'autre elle manie le glaive de la négociation.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Widerstand; schließlich ging sein Vorschlag durch, Danzig zur freien Stadt zu machen. Auch auf Thorn mußte er verzichten. Dagegen vergrößerte er späterhin, als Österreich ihm wieder mit seinem Beispiel vorangegangen war, noch im Netzegebiet seinen Anteil. Das lange Feilschen beider Mächte mit Rußland um einige Quadratmeilen polnischen Landes, das sich noch bis 1777 hinzog, gehört zu dem Widerwärtigsten, was dieses Kapitel der Weltgeschichte an sich hat. Rußland war es, welches sich in diesen Verhandlungen am freundlichsten gegen Polen bewies. Es hatte seine Gründe dazu. Wenn der Petersburger Hof, erörterte der russische Minister Graf Panin zum preußischen Gesandten Grafen Solms, an den europäischen, an den deutschen Fragen teilnehmen soll, so hat er keine andre Thür für seine Truppen, keinen andern Weg für seine Vorräte und Rekruten als Polen, wo er seine Magazine anzulegen genötigt ist. Ebenso muß er sich dort einen vorwaltenden Einfluß mit Bezug auf die Pforte sichern; denn es kann nur durch Polen an diesen Feind kommen und sich die Mittel verschaffen, den Krieg mit Leichtigkeit und Sicherheit auszuhalten. Man muß also die Nation schonen, um sie nicht in die Arme der Gegner zu treiben. Der König von Polen hatte sich inzwischen mit den in Warschau anwesenden Senatoren beraten und darauf die Hilfe der auswärtigen Mächte gegen die Vergewaltigung durch seine Nachbarn angerufen. Nur Georg III. von England antwortete bedauernd, daß er nicht helfen könne, Frankreich, Spanien und Schweden zogen es vor, zu schweigen. Auf die Drohungen der drei Gesandten berief er im Februar 1773 den ganzen Senat nach Warschau; dann schrieben die drei Gesandten weiter vor, daß der Reichstag bis zum 19. April zusammentreten und bis zum 7. Juni seine Geschäfte beendigt haben müßte. Eine Delegation zur Verhandlung mit den drei Gesandten ward eingesetzt, sie unterzeichnete im September die Abtretungen, ihr folgte der ganze Reichstag. Am 19. November geschah die Auswechslung der Ratifikationen, nachdem am Abend zuvor bei Branicki im Brühlschen Palaste eine große Festlichkeit mit Feuerwerk und Ball stattgefunden hatte, bei der der König den Tanz mit der Fürstin Sapieha, seiner liebsten Freundin, eröffnete!

Soll man nicht sagen, daß diese Leute das Schicksal verdient haben, das sie ereilt hat?

Breslau. H. Markgraf.